



Testwohnen im eigenen Haus

Um Vorurteilen gegen Passivhäuser auf den Grund zu gehen und Bauinteressenten kompetent beraten zu können, hat Firmenchef Roland Stüber ein solches Energiesparhaus für die eigene Familie gebaut. Ein Erfahrungsbericht!





Glücklich in ihrem Passivhaus: Mutter Peggy, die Kinder Steffen, Ansgar, Verena und Vater Roland Stüber.

Auch wenn der Bau von Passivhäusern heute für immer mehr Bauherren eine interessante Alternative ist, gibt es gegen diese Form des energieeffizienten Bauens noch etliche Vorurteile. Zu den hartnäckigsten gehört, dass ein Passivhaus nur schlichteste Architektur verträgt, dass man keine Fenster öffnen darf und dass das Geräusch der Lüftungsanlage die Behaglichkeit empfindlich stört.

Vorurteile, die auch manche Kunden von Roland Stüber verunsichern: „Viele Interessenten möchten eigentlich ein Passivhaus bauen, wissen aber nicht, ob sie dann ihr Wohnverhalten ändern oder Nachteile beim Raumklima in Kauf nehmen müssen.“ Weshalb sich der Holzhausbauer aus Siebenmorgen (Westerwald) zu einem ungewöhnlichen „Feldversuch“ entschloss: Das erste Passivhaus in der Geschichte seines Unternehmens baute er 2007 für die eigene Familie. Groß und klein sondieren seither als „Wohn-

Tester“ für Bauinteressenten wie es sich im Passivhaus lebt: „Wir sind ja nicht in der Autoindustrie: Wenn ich für einen Kunden ein Passivhaus baue, möchte ich, dass alle Details auf ihre Funktionalität hin geprüft sind. Und dass jeder Mitarbeiter in Fertigung und Montage mit den Besonderheiten der Passivbauweise vertraut ist“, so Stüber

Fenster-Regel: Im Sommer auf, im Winter zu

Um es gleich vorweg zu nehmen: Architektonisch hat man bei einem Passivhaus heute praktisch keine Einschränkungen mehr. Und die Frage, ob man die Fenster öffnen kann, lässt sich mit einem klaren „Ja“ beantworten. Natürlich kann man, aber meistens ist es wenig sinnvoll: „Beim Terrassenfrühstück an einem Sommermorgen sind die Glastüren bei uns natürlich offen“, erläutert Roland Stüber, „aber im Winter sollte man auf Fensterlüftung verzichten, weil das Passivhaus dann seine Wär-

me verliert. Und dann, und nur dann, kann es passieren, dass es auskühlt und länger als ein konventionelles Haus braucht, um die Temperatur in den Innenräumen wieder auf Behaglichkeitslevel einzugeln. Was die Bewohner angesichts der niedrigen Nebenkosten problemlos verschmerzen: „Und welcher normale Mensch käme schließlich auf die Idee, die Fenster für eine halbe Stunde aufzureißen, wenn draußen der Winterwind um die Ecken pfeift?“

Das vermeintliche Manko entpuppt sich bei näherem Hinsehen sogar als handfester Vorteil: Im konventionellen Haus muss man auch im Winter die Fenster öffnen, um die Luftqualität zu verbessern und möglicher Schimmelbildung vorzubeugen. Im Passivhaus sitzt man in angenehm temperierter und frischer Luft. Die Fenster darf man zulassen.

Übrigens auch im Sommer, wenn die Hitze draußen unerträglich wird. Dann freut sich



Wenn die Kaffeemaschine im Passivhaus läuft, wirkt sich das auch auf die Temperatur im Wohnbereich aus: Es wird wärmer!





Das Leben im Passivhaus ist ganz individuell – sogar die Fenster darf man, entgegen der Befürchtungen vieler Bauinteressenten, öffnen. Roland Stüber macht im Sommer die Schiebetür zur Terrasse gerne auf!



Familie Stüber bei geschlossenen Fenstern und Jalousien über angenehme 23 Grad in ihrem Passivhaus. Das traumhafte Westwald-Panorama kann sie durch die gekippten Lamellen immer noch genießen.

Die Lüftungsanlage ist leiser als der Kühlschrank

Was die Lüftungsanlage betrifft – man kann sie tatsächlich hören. Aber nur, wenn jeder in der Runde, nachdem das Gespräch auf dieses Thema gekommen ist, sich absolut still verhält und man die Ohren spitzt. Der Kühlschrank in der Küche schafft da schon einen ganz anderen Geräuschpegel, und dennoch hat man nie gehört, dass sich

Bewohner deshalb über ihr offenes Erdgeschoss beschwert hätten. Auch hier überwiegen die Vorteile, zum Beispiel, dass Essensgerüche aus der offenen Küche schnell und ohne Beeinträchtigung der Wohnräume „entsorgt“ werden. Bauinteressenten, die Roland Stüber in sein Passivhaus geführt hat, sind wegen der Lüftung noch nie vor dem Bau eines Passivhauses zurückgeschreckt. Dann schon eher wegen der Mehrkosten, die laut Stüber bei etwa 10 Prozent des Hauspreises liegen und sich aus seiner optimistischen Sicht nach zwölf bis 15 Jahren amortisieren.

An eine Besonderheit muss sich allerdings gewöhnen, wer

nach den strengen Regeln des Passivhausinstituts Darmstadt baut: In allen Räumen eines Passivhauses herrscht annähernd die gleiche Temperatur. Für Roland Stüber insofern ein Wermutstropfen, weil er es im Bad gern besonders warm hat. Ehefrau Peggy ist es dagegen im Schlafzimmer nicht kalt genug: „Ich war es gewohnt, das ganze Jahr über das Schlafzimmerfenster zu kippen. Dass ich heute bei Wohnraumtemperaturen schlafen muss, war schon eine gravierende Umstellung.“

Davon abgesehen kommt Peggy Stüber, die anfangs als „absoluter Laie“ jede Menge Vorbehalte gegen ein Passivhaus hatte, heute bei der Beschrei-

bung der Vorteile ins Schwärmen: „Kurz vor Weihnachten 2007 sind wir eingezogen, haben also schon in zwei Wintern unsere Erfahrungen gemacht. Dazu gehört, neben dem Wohlfühlklima in allen Räumen, dass man mit einem Passivhaus einfach intensiver lebt. Ich bin morgens die erste, die aufsteht. Dann werfe ich als erstes einen Blick aufs Thermometer, das an einem Wintermorgen schon mal auf 19 Grad stehen kann, schalte die Kaffemaschine ein und merke richtig, wie das Haus zum Leben erwacht.“ Will heißen: Wie die Abwärme der Kaffemaschine sich bereits auf die Raumtemperatur auszuwirken beginnt. Später, wenn alle Haus-



Funktional ist das Gäste-WC gestaltet (rechts), übersichtlich die Haustechnik im Wirtschaftsraum (links).

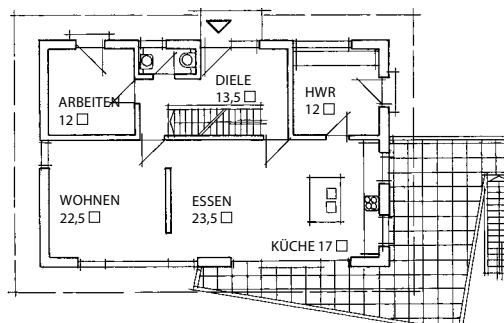
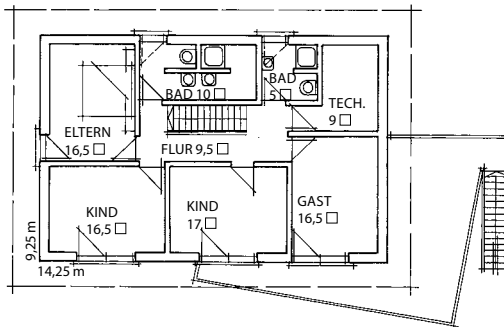


bewohner aufgestanden und der Toaster wieder ausgeschaltet ist, herrschen überall gemütliche 21,5 Grad: „Wobei meine Freundinnen der Meinung sind, dass es in unserem Passivhaus schon bei 20 Grad behaglich ist. In ihren eigenen Häusern brauchen sie da noch zwei Decken“.

Was zum einen daran liegt, dass im konventionellen Haus die Temperatur der Außenwände deutlich niedriger ist als die Lufttemperatur im beheizten Raum. Dies wird als unbehaglich empfunden, sobald die Temperaturdifferenz mehr als vier Grad beträgt. Zum andern gibt es im Passivhaus keine kalte Zugluft, vor der man sich durch Decken schützen muss: Das Haus selbst ist luftdicht, und weil in allen Räumen die gleiche Temperatur herrscht, kann man auch alle Türen offen lassen. Peggy Stüber freut das vor allem für ihre Kin-

der Steffen (11), Ansgar (9) und Verena (7), „die es sehr genießen, auch im Winter im kurzen Schlafanzug durchs Haus zu tingeln. Und dabei vor Pollen und Staub geschützt sind, die vor allem dem Mittleren wegen einer Allergie zu schaffen machen. Wenn er auswärts geschlafen hat und ihm die Pollen wieder mal zugesetzt haben, genügen ihm zuhause etwa zwei Stunden, um sich wieder zu erholen.“

Es wundert vor diesem Hintergrund nicht, dass Peggy Stüber in jedem Fall wieder ein Passivhaus bauen würde. „Auch wenn die Kinder aus dem Haus sind und wir ein kleineres Haus bauen sollten“. Wegen des entscheidenden Plus an Wohnqualität, wegen des geringen Pflegeaufwands und natürlich wegen der niedrigen Heizkosten: „Wir brauchen übers ganze Jahr gesehen um die 250 Euro.“ djm ■



Fakten



Hersteller: Stüber Haus
53547 Siebenmorgen
Tel. 02638/5151
www.fertighauscout.de/stueber

Entwurf: Passivhaus

Maße: 14,25 x 9,25 m

Wohnfläche: EG 103 m², OG 99 m²

Bauweise: Holzverbundkonstruktion, (Außenwand/Flachdach U = 0,12 W/m²K, dreifach verglaste Fenster Ug = 0,6 W/m²K), Putzfassade

Technik: Luft-Wasser-Wärmepumpe, kontrollierte Lüftung mit Wärmerückgewinnung, Erdkollektoren für Frischluft-Vorwärmung, Zentralstaubsauger. Heizwärmebedarf: 14 kWh/m²a

Preise: schlüsselfertig ab 348500 Euro, Bodenplatte 16200, Keller 19400 Euro